

— **Schönheide.** Die Flemming'sche Fabrikfeuerwehr hatte auf den 1. Weihnachtstag im „Deutschen Haus“ eine theatrale Abendunterhaltung veranstaltet. Vor überfülltem Hause kam zur Aufführung das Lustspiel v. D. Leoni: „Der Feuerwehr stets Preis und Ehr.“ Obgleich die Spielenden wohl meist Reulinge auf den die Welt bedeutenden Brettern waren und daher noch mit dem Lampenfieber zu kämpfen hatten, so ist die Aufführung im Ganzen doch eine recht hübsche gewesen und hat ihren Doppelzweck, einmal dem Publikum einen heiteren Abend zu bereiten und dann durch die erzielte Einnahme — der Reinertrag fließt der Stifftungskasse des Vereins für vorkommende Unglücksfälle bei Feuerwehrleuten zu — ein gutes Werk verrichten zu können, vollständig erfüllt. Anerkennend sei hierbei auch der Vorführung des Feuerwehr-Musikchors während der Zwischenakte gedacht. Dieselben zeigten von regem Fleiß und eifrigem Streben der Mitglieder.

— **Carlsfeld.** Vor den Feiertagen ereignete sich hier der bedauernswürdige Unglücksfall, daß das 4jährige Söhnchen des Tischler Herrn Heidenfelder hier selbst sich derartig verbrannte, daß es an den dadurch entstandenen Wunden gestorben ist. Der Kleine kam beim Auslösen einer Lampe derselben so nahe, daß das Hemd zu brennen anfang und das Kind sich dabei in der angebotenen Weise verletzte. Die Beerbigung der kleinen Leiche hat am 1. Weihnachtstage stattgefunden.

— **Dresden.** Zahlreiche Angehörige der katholischen Kirche und Bekenner anderer Konfessionen hatten sich in der Nacht zum ersten Feiertage in der festlich erleuchteten katholischen Hofkirche, in welcher sich um 12 Uhr auch die Königl. Prinzen einfanden, zur Feier des Christfestes vereint. Die Feier, die bis zur ersten Morgenstunde währte, bestand aus Metten, Messe und Teudeum. Die kgl. Kapelle, verstärkt durch das gesammte Hoftrumpfcorps, dirigirte Herr Professor Rappoldi. 50 Unteroffiziere und Mannschaften des Leibgrenadierregiments bildeten in Galauniform mit aufgezogenem Seitengewehr Chaine in den je für Männer und Frauen bestimmten Zugängen zum Hauptaltar.

— **Zwickau, 23. Dezbr.** Ein hiesiger Pianospiele machte in dieser Woche eine Reise nach Hof und benutzte den Courierzug. Von Plauen ab fuhr derselbe mit einem Studio. Letzterer sprang während der Fahrt auf u. zum Fenster hinaus. Unser Pianospiele in dem Glauben, daß dieser sich ein Leid habe anthun wollen, ließ sofort den Zug halten und meldete dem Zugpersonal, daß soeben sein Reisegefährte zum Fenster hinausgesprungen sei. Doch im selben Augenblick trat auch der Studio zur Nebenthür wieder herein und antwortete den ihn fragenden Beamten naiv: Er wäre nur im Nebengemach gewesen und hätte eine Nothdurft verrichtet, daß man dieserhalb den Zug hätte halten lassen, dafür könnte er nichts. In Hof angekommen, wurde sofort der Pianospiele von der Bahnpolizei in Empfang genommen, ebenso der Studio und Beide mußten den Sachverhalt zu allgemeiner Feierlichkeit erklären. Ob die Sache ohne Strafe abläuft, oder ob unser Pianospiele noch „zur Börse“ greifen muß, ist unbekannt.

— Die Ehefrau eines Einwohners in Zwickau nahm am 22. dts. Mts. ihr 14 Wochen altes Kind mit ins Bette, reichte ihm dort Nahrung und schlief ein. Als sie am Morgen erwachte, hatte sie ihr Kind noch im Arme liegen, dasselbe aber war leblos. Der Arzt konnte nur noch Tod durch Ersticken bez. Erdrücken feststellen.

— Am ersten Weihnachtstage, entgleisten von dem 11 Uhr 20 Minuten Vormittags in Chemnitz fälligen Aue'schen Personenzug auf freier Strecke zwischen Buchharbisdorf und Dittersdorf zwei Personenwagen, ohne daß hierdurch besonderer Schaden angerichtet wurde. Die Entgleisung wurde sofort bemerkt und der Zug schon auf 200 m Entfernung zum Halten gebracht. Die Einhebung der Wagen nahm längere Zeit in Anspruch, so daß der Zug erst 1 Uhr 40 Minuten in Chemnitz eintraf, auch der nächste Zug erhielt, wegen Reparatur der beschädigten Strecke, bedeutende Verspätung und traf erst 3 Uhr 53 Minuten statt 1 Uhr 23 Minuten ein. Ueber die Entgleisungsurache verlautet noch nichts.

— Dem „Vaterland“, Wochenblatt für das Sächsische Volk, wird aus Chemnitz Folgendes geschrieben: Man nimmt hier ernstlich Anstoß an Mittheilungen, wie sie von Zeit zu Zeit durch die Tagesblätter gehen, indem daselbst auf Grund der im statistischen Jahrbuch gegebenen Uebersicht über das Einnahmsergebnis im Königreich Sachsen festgestellt wird, wie viel in jedem Orte, namentlich aber in den drei Großstädten, Personen mit einem Jahreseinkommen von über 50,000 Mk., also sogenannten „Millionäre“ sind. Man vermag nicht recht einzusehen, was solche „interessante Notizen“ sollen. Sie wecken nur den Neid und die Begehrlichkeit und geben noch dazu von der Sache selbst ein ganz falsches Bild. Denn das, was man im gewöhnlichen Sinne des Wortes unter einem Millionär versteht, eine Person nämlich, welche mindestens eine Million Mark baar oder in sicheren insentragenden Papieren oder Piegenschaften besitzt, dürften die meisten dieser Millionäre, wenigstens hier in Chemnitz, gar nicht sein.

Es sind vielmehr Personen, welche diesen hohen Ertrag aus einem mühevollen und unter Sorgen von ihnen geprüften und in rastloser Thätigkeit von ihnen allmählich zur Blüthe gebrachten, doch aber immer dem Wechsel unterworfenen kaufmännischen oder gewerblichen Betrieb ziehen. Daß in solchem Falle ihr wirklicher, bezw. Dauer versprechender Besitz nicht immer eine Million, sondern oft genug nur einen recht bescheidenen Theil davon beträgt, das dürfte wohl auch der Laie einsehen. Ueberhaupt möchten wir bei dieser Gelegenheit einmal die Frage aufwerfen, ob solche Veröffentlichungen wohl im Interesse des Staates sind. Die Neigung, richtig zu deklarieren, worauf ja Alles ankommt, wenn unser an sich gewiß empfehlenswerthes Einkommensteuersystem sich nach allen Seiten hin bewähren soll, wird dadurch gewiß nicht vermehrt, namentlich aber nicht durch die vielfachen Indiskretionen, von denen man im Publikum behauptet, daß sie hin und wieder bei den Einnahmungskommissionen vorkommen sollen.

Amtliche Mittheilungen aus der II. öffentlichen Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums am 19. Dezember 1889.

Antwefend: 16 Mitglieder; entschuldigt fehlten die Herren Oskar Georgi, Karl Tuschkeerer und Emil Schubart. Herr Kaufmann Karl Gottfried Dörfel eröffnete die Sitzung und ging sofort zur Tagesordnung über.

1) In dem zur Vorbereitung der Wahlen zu den ständigen gemischten Ausschüssen zu bildenden besonderen Ausschuss wurden durch Jura die Herren Ludwig Gläß, Alban Reichner, Bernhard Reichner, Richard Hertel, Bernhard Freysche und Gustav Diersch gewählt.

Die Genannten nahmen die Wahl an.

2) Von den Dankschreiben mehrerer Beamten und Lehrer für bewilligte Gehaltserhöhungen, sowie

3) von dem günstigen Ergebnis der am 17. Dezember 1889 stattgefundenen Revision der Stadt- und Sparcasse nahm das Collegium Kenntnis.

Nach erfolgter Erledigung zweier Sachen in geheimer Sitzung sprach Herr Stadtverordneter-Vorsteher Dörfel dem Collegium seinen Dank für die ihm bei Leitung der Geschäfte geordnete Unterstützung aus und stante auch im Namen des Collegiums den mit Schluß dieses Jahres aus der Mitte des Stadtverordneten-Collegiums ausscheidenden Herren für die der Stadtgemeinde geleisteten Dienste den gebührenden Dank ab.

Herr Richard Hertel erwiderte im Namen des Collegiums und forderte dazu auf, dem Herrn Vorsteher Dörfel den Dank des Collegiums für die gewissenhafte Geschäftsführung durch Erhebung von den Wägen zu bezeigen. Es geschah dies einhellig. Hierauf Schluß der Sitzung.

Wärterhaus Nr. 9.

Eine Weihnachtsgeschichte aus dem Verkehrsleben v. Th. Schmidt. (8. Fortsetzung.)

Noch einmal schaut der Mörder mit teuflischem Grinsen in das Antlitz des Mannes, den er glühend haßte, dann wendet er sich zum Gehen. Doch nein, nach einigen Schritten kehrt er wieder zu seinem Opfer zurück.

„Das kommt mir ja vortrefflich zu Statten!“ spricht Wilder mit teuflischer Freude. „Ja, was wird man morgen für Augen machen, wenn man erfährt, daß dieser hier vom Zuge überfahren und getödtet ist! Das deckt mir ja vortrefflich den Rücken.“ Schnell ergreift Wilder den Daliegenden und zerrt ihn über das nächste Geleis, so daß der nächste Zug ihn unsehbar jermalmen muß. Dann verläßt der Ruchlose schnellen Laufs den Ort der schaurigen That. Unterhalb des Wärterhauses bleibt er einen Moment stehen und erhebt die Hand gegen dasselbe. „Du warst einst Zeuge, Weib, wie ich Deinen heuchlerischen Mann bat, er möchte mir wieder zu Arbeit verhelfen, aber Du wie er rührtest keine Hand. Jetzt empfange den Lohn! Lebend wirst Du Deinen Mann nicht wieder diese Stufen hinaufsteigen sehen. Ich habe mit ihm für immer abgerechnet!“

Nach diesen Worten verschwand Wilder in der Richtung nach dem Dorfe.

Das seine fluchwürdige That gleichzeitig auch vielen unschuldigen Menschen das Leben kosten würde, daran dachte der Elende nicht. Sein Haß hatte ihn vorhin vollständig abgestumpft gegen seine Umgebung. Man vergegenwärtige sich die Situation! In wenigen Minuten drauste der Zug heran und kein Mensch war da, der den Führern desselben Kunde von der tobbringenden Gefahr, in der sie und alle Insassen des Zuges schwebten, bringen konnte. Der Einzige, der die Gefahr hätte abwenden können, in dessen Hände die Eisenbahnverwaltung eines der wichtigsten Aemter im technischen Betriebe gelegt hatte, er lag zu Tode getroffen dort hinter dem Felsen und nicht weit von ihm gähnte ein verderbenbringender Schlund, in dem der Zug verschwinden mußte.

Eines unserer illustrierten Journale brachte vor einigen Jahren, kurz nach einer entsetzlichen Eisenbahnkatastrophe in Süd-Deutschland, ein Bild von dem durch seinen „Todtentanz“ in weiten Kreisen bekannten Maler Alfred Rethel, das durch den furchtbaren Moment, den es darstellte, den Beschauer erschütterte. Neben einer Weiche stigt mit bleichen übernächtigten Zügen ein Weichensteller. Sein müdes Haupt ist ihm tief nach vorn auf die Brust gesunken — er schläft! Er schläft, während wenige Schritte vor ihm die beiden Lichter der Locomotive des heranbrausenden Zuges bereits sichtbar sind. Und neben dem eingeschlafenen Beamten steht eine andere Gestalt — die Gestalt des Todes und schwingt frohlockend ihre Sichel.

Ähnlich diesem Moment ist derjenige, den unsere Erzählung eben schilderte. Auch hier lauert der unsichtbare Knochenmann auf seine Beute! Wird er sie erhaschen? Ohne Zweifel, wenn kein Wunder geschieht. Aber diese passiren ja in unseren Tagen nicht mehr! —

Still ist's rings umher! Nur die Töne des unten im Dorfe ühenden Posaunenbläfers durchzittern die Luft und haben bewirkt, daß Frau Steffens vor einer Weile schon ihr Zimmer verließ und vor die Thür des Wärterhauses trat. Die Melodie, welche der Bläser seinem Instrumente entlockt, stimmt sie andachtsvoll und leise summt sie zu derselben die Textworte des Lobgesangs... „In wie viel Noth hat nicht der gnädige Gott über Dir Flügel gebreitet.“

Doch plötzlich lauscht sie athemlos nach unten, da vom Bahndamme her eilende Tritte eines Menschen heraufschallen. Und jetzt hört sie Jemand aus dem Nebel heraus sprechen. Die Worte des Sprechenden sind ihr zwar unverständlich, aber der Klang der Stimme kommt ihr bekannt vor. „Was hat das zu bedeuten?“ fragte sich die Laufende. Die Stimme verstummt plötzlich und Derjenige, welcher eben gesprochen, entfernt sich schnell in der Richtung nach dem Dorfe zu. Sie findet keine Erklärung für das plötzliche Auftreten der ihr unbekanntem Person. Aber in diesem Augenblicke fällt der athemlos weiter Laufenden ein, daß sie von der Brücke her die Räutesignale, welche sonst weithin vernehmbar das Schließen des Brückenflügels ankünden, noch nicht gehört hat, trotzdem ihr Mann schon reichlich fünf Minuten fort ist.

Diese Wahrnehmung und das auffallende Erscheinen und Verschwinden der fremden Person versetzen Frau Steffens in Unruhe. Schnell entschlossen zieht sie das beim Hinaustrreten aus dem Hause umgeworfene Tuch fester um Kopf und Schultern und eilt die Treppe hinab. Es ist etwas nicht in Ordnung, das steht bei ihr fest, denn noch immer hört sie kein Zeichen von der Brücke her.

Beschleunigten Schrittes eilt sie weiter der Brücke zu und mit jedem Schritte steigert sich ihre Unruhe. Nun biegt sie um den Feldvorsprung, aber schon nach wenigen Schritten steht sie erstarret still. Nicht vor ihr liegt quer über dem einen Geleis ein menschlicher Körper, ihr Mann! Seine Laterne, deren Licht noch eben glimmt, liegt einige Schritte daneben und sie läßt Frau Steffens über die Person des Daliegenden nicht einen Augenblick in Zweifel. Blüßschnell jagen sich im Gehirn des tödtlich erschrockenen Weibes die Gedanken! O jetzt ist ihr alles, alles klar! Jetzt weiß sie, wer der Fremde unten auf dem Bahndamme war. Neben den Körper des geliebten Mannes nieder sinkend ruft sie zitternd und im höchsten Schmerz wieder und wieder seinen Namen. Umsonst! Kein Laut bringt über seinen Lippen! Sie rüttelt ihn, denn sie fühlt, daß sein Körper noch warm ist! Aber das Bewußtsein will nicht bei ihm wiederkehren!

So vergehen dem armen Weibe qualvolle Minuten. Den Gedanken, daß ihr heißgeliebter Mann todt sein könnte, zurückdrängend, denkt sie jetzt an seine Rettung. Mit Anspannung aller ihrer Kräfte zieht sie den schweren Körper von der gefährlichen Stelle fort und versucht ihn fortzuschleppen. Aber das will ihr nicht gelingen, und schon nach einigen Versuchen muß sie ihr Vorhaben aufgeben. Erschöpft sieht sie um sich, ob kein menschliches Wesen in der Nähe weilt, das sie um Hilfe anrufen kann. Umsonst — nur Grabesstille umgibt sie! — Da macht plötzlich eine andere Wahrnehmung ihr Blut erstarren! Es ist die Deckung in der Brücke. Doch nur einen Moment läßt sie das Furchtbare dieser Wahrnehmung auf sich einwirken, dann rafft sie sich auf! Sie muß handeln! Sich der Worte ihres Mannes erinnernd, die er häufig gesprochen, daß er nämlich an dem Tage, wo an der Brücke ein Zug verunglücken sollte, sich das Leben nehmen werde, richtet sie jetzt ihre Gedanken auf die Errettung fremder Menschenleben. Sie erachtet dies auch in diesem entsetzlichen Augenblicke, wo ihr Ernährer leblos vor ihr liegt, als ihre Pflicht, denn sie ist das Weib desjenigen Mannes, dessen Händen das Leben und die Gesundheit vieler Menschen anvertraut wurde. Die Brücke schließen, das liegt nicht in ihrer Macht! Es fehlt ihr die Kenntniß der complicirten Verschluß-einrichtung. Einen Augenblick überlegt sie. Wenn sie am optischen Telegraph rothes Licht aufzog, so mußte der Führer der Locomotive sofort halten. Aber — o grausames Verhängniß! — das war heute nutzlos! der Führer würde bei dem starken Nebel das Signal nicht rechtzeitig genug erblicken.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— **Cuxhaven.** Den „B. N. Nachr.“ schreibt man: Unsere Forts oder richtiger Strandbatterien genannt, werden, wie wir erfahren, nach Fertigstellung der neuerbauten Kanonenbahn, welche den Cuxhavener Bahnhof der Unter-Elbeschen Eisenbahn mit den seewärts gelegenen Küstenbefestigungen verbinden soll, mit einem Krupp'schen Riesengeschütz, wie solches bis jetzt nur für die italienischen Küstenbefestigungen geliefert wurde, armirt werden. Diese 37 Ctm. Rieskanone kostet 330,000 Mark und nimmt bei jedem scharfen Schuß 900 Pfund Pulver im Werthe von